

Artenschwund

Gewisse Dinge und Lebewesen bei uns und anderswo sind im Rückgang begriffen, sie schwinden. Dazu gehören zum Beispiel viele einheimische Singvögel, Tiger und Elefanten im fernen Asien und Afrika, die Anzahl Babys, die noch auf normalem Weg und nicht per Kaiserschnitt auf die Welt kommen, alte schmackhafte Hochstamm-Apfelsorten, und die Schweizer. Letztere seit Jahresbeginn, und das ausgerechnet im Jahr Eins nach dem Jahr der Biodiversität.

Am Anfang dieser letzterwähnten Entwicklung steht ein schlichter Dreiwortsatz, schnörkellos, ohne verführerisches Adjektiv, ohne abschwächenden Konjunktiv. Der Satz besagt, dass Schweizer die Grosse Volkspartei wählen. Wir dürfen wohl davon ausgehen, dass die Parteien und im Speziellen die Grosse Volkspartei nicht schamlos lügen, das wäre ja nicht anständig. Ausserdem steht der Satz im Indikativ, er muss also wahr sein. Denn schliesslich ist der Indikativ die Wirklichkeitsform, so haben wir das in der Schule gelernt.

Tun wir einen Blick auf diese Wirklichkeit. Gemäss Bundesamt für Statistik lebten Ende 2009 knapp 7.8 Millionen Menschen in der Schweiz, und da neuere Zahlen nicht verfügbar sind, wollen wir uns darauf stützen. Wie viele Schweizer - die gemäss Dreiwortsatz eben die Grosse Volkspartei (und niemanden sonst) wählen - sind das nun genau? Von den 7.8 Millionen müssen wir als erstes den damals erfassten Anteil der ausländischen Wohnbevölkerung von rund 1.8 Millionen abziehen - sie dürfen bekanntlich ja nicht an die Urne. Es bleiben 6 Millionen. Als nächstes gilt es, die Frauen zu subtrahieren - nur "Schweizer", nicht "Schweizerinnen", wählen die Grosse Volkspartei. Rechnen wir grob mit 50 Prozent Frauen, dann bleiben 3 Millionen potenzielle Schweizer übrig. Da erfahrungsgemäss höchstens die Hälfte der Stimmbevölkerung überhaupt wählen geht - und das ist noch gut gerechnet -, verbleiben nach Abzug dieser 50 Prozent somit 1.5 Millionen Schweizer im Topf.

Der Schwund ist bereits massiv, aber es kommt noch schlimmer. Denn erfahrungsgemäss geben nicht alle unter den 1.5 Millionen Verbliebenen ihre Stimme einer einzigen Politgruppe, also der Grossen Volkspartei. Nein, sie wählen vielleicht auch die Freiheitlichen, die Sozialen, die Halbgrünen und Ganzgrünen, die Katholischen und die Evangelischen, die Neuen Abtrünnigen und die Alten Demokratischen, die ganze bunte Palette also. Und hören dadurch - schwupps - auf, Schweizer zu sein. So läuft das in der Wirklichkeit. Gerechnet mit einem Wähleranteil der Grossen Volkspartei von 27 Prozent bedeutet dies: In der stolzen Schweiz leben seit Jahresbeginn nur noch mickrige 405'000 Schweizer. 405'000 verteilt zwischen den übrigen 7.395 Millionen - da muss man von einer neuen Minderheit sprechen. Wenn nicht gar von einer vom Verschwinden bedrohten Art, bei dieser rasanten Entwicklung. Eigentlich ist das überhaupt nicht lustig. Aber Schwund war noch nie lustig, weder Zahnfleisch-, Muskel-, Birkhuhn- noch Schweizerschwund.

Für die gewilderten Tiger, Nashörner und Wale gehen der WWF und Greenpeace auf die Barrikaden, für die Normalgeburt die Hebammen, für die Singvögel die Vogelwarte, für die schwindenden Hochstämme Pro Specie Rara. Und für die Schweizer? Schon soll es - im Land der hunderttausend Vereine - Bestrebungen zur Gründung eines neuen Artenschutzvereins geben, mit Zwangsmitgliedschaft für die Mitglieder der Grossen Volkspartei. Scheint irgendwie logisch, sie haben den Schweizerschwund schliesslich ans Licht gebracht. Auch der Vereinsname ist wegen einer Indiskretion bereits durchgesickert: Pro Homo Helveticus. InteressentInnen für eine Mitgliedschaft können sich bei dieser Zeitung melden.

Gerlinde Michel